



Es gilt das gesprochene Wort!

Georg Kardinal Sterzinsky
Ehe – Familie – Seelsorge
Einführung in die Thematik der Fachtagung

Diese Fachtagung steht unter dem Thema „Ehe – Familie – Seelsorge“. In denkbar knapper und schnörkelloser Form ist mit diesem Titel das thematische Terrain abgedeckt, das uns heute und morgen beschäftigt. Ehe und Familie haben, darüber gibt es keinen Zweifel, eine hohe Bedeutung für und in der Seelsorge. Diese Bedeutung kurz zu beschreiben ist Aufgabe meines Eröffnungsstatements. Der Frage nachzugehen, wie diese Bedeutung in der Praxis konkretisiert werden kann, darum soll es in der nachfolgenden Tagung gehen.

1. Ausgangspunkte

1.1 Ehe und Familie – Zwei aufeinander bezogene, aber eigenständige Lebenswirklichkeiten

Ehe und Familie sind Lebenswirklichkeiten, die in so engem Bezug zueinander stehen, dass man in der Vergangenheit – gerade im kirchlichen Sprachgebrauch – geneigt war, beides in eins zu nehmen. Die alltäglichen Erfahrungen belehren aber schon seit einiger Zeit darüber, dass Ehe und Familie heute weit weniger selbstverständlich als Einheit gesehen werden, denn in früheren Zeiten. Die Kirche hält dennoch aus guten Gründen daran fest, dass Ehe und Familie in einem starken Bezug zueinander stehen. „Aus christlicher Sicht ist das zur Ehe entfaltete Beziehungskonzept grundsätzlich auf das Fruchtbarkeitskonzept bezogen und die Fruchtbarkeit in der ehelichen Beziehung verortet.“ So hat etwa Arno Anzenbacher in präziser, wenn auch gewöhnungsbedürftiger Fachsprache den Bezug von Ehe und Familie in seinem Grundsatzreferat anlässlich des Studientages „Ehe und Familie“ der Frühjahrsvollversammlung 2008 der Deutschen Bischöfe festgehalten. Ehe und Familie gehören für uns Katholiken zusammen. Dennoch ist es sowohl für die theologische Grundlegung als auch für die pastorale Praxis sinnvoll, Ehe und Familie auch als zwei eigenständige Wirklichkeiten menschlichen Lebens zu sehen. Die Ehe als personaler Bund zwischen Mann und Frau geht in der Familie nicht einfach auf. Trotz aller Hinordnung auf die Familie bleibt sie etwas Eigenes. Sie hat, theologisch gesprochen, ihre eigene sakramentale Würde, die sie auch dann nicht verliert, wenn sie kinderlos bleibt. Die Ehe erfordert eigene Sorgfalt und Pflege seitens der Eheleute, aber auch eine eigene seelsorgerliche Aufmerksamkeit. Die Familie hingegen ist mehr als

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

eine erwünschte Nebenwirkung der Ehe. Selbst die beste Ehepastoral kann eine gute Familienpastoral nicht einfach ersetzen. Beidem wird man sich immer wieder neu zuwenden müssen, wenn Ehe, Familie und Seelsorge miteinander hoffnungsvoll in die Zukunft gehen sollen. Sowohl für die Ehepastoral als auch für die Familienpastoral und schließlich auch für ihre gegenseitige Nähe gilt es einen aufmerksamen Blick zu haben.

1.2 Ehe, Familie, Seelsorge – Institutionen im Umbruch: Was sich wandelt und was bleibt

Die Ehe, die Familie und die Seelsorge – stellen wir diese drei unterschiedlichen Gegenstände einmal ganz unspezifisch nebeneinander. Ehe, Familie und Seelsorge haben eine bemerkenswerte Gemeinsamkeit: Bei allen dreien handelt es sich in gewisser Weise um Institutionen, die derzeit einem enormen Umbruch und Wandlungsprozess unterworfen sind. Deshalb kann es weder für die Ehe noch die Familie noch für die Seelsorge in den Überlegungen und in den daraus abgeleiteten Handlungskonsequenzen ein naives „Weiter so“ geben. Die Dynamiken, um die es geht, sind allgemein bekannt, so dass es genügt, hier kurz mit einigen Stichworten darauf hinzuweisen.

Ehepaare schließen den Bund fürs Leben heute unter Bedingungen, die sich stark verändert haben. Ehen werden später geschlossen und es ist keineswegs mehr selbstverständlich, dass sie überhaupt noch geschlossen werden – auch dann nicht, wenn ein gemeinsames Kind geboren wird. In einem gesellschaftlichen Klima, in dem es viel um Ungebundenheit und Flexibilität geht, scheint es manchen nicht mehr zeitgemäß, eine derart feste Bindung einzugehen. So hat die Ehe viel an Plausibilität verloren. Die Scheidungsrate ist auf einem hohen Niveau, gleichzeitig ist aber auch die durchschnittliche Ehedauer heute höher als früher: Wenn die Ehe hält, sind 50 und mehr gemeinsam verbrachte Ehejahre keine Seltenheit. Zugleich hat sich auch der Anspruch an die eheliche Paarbeziehung geändert. Die Ehe verliert ihre Bedeutung als Versorgungsinstitution. Ehepaare suchen in ihrer Partnerschaft stärker nach Zuneigung und Erfüllung. Gerade deshalb aber trennen sich auch langjährig verheiratete Paare, wenn sie für eine gelingende Paarbeziehung zu wenig Chancen sehen. Junge Menschen, die sich die Ehe überlegen, finden sich deutlich spürbar in einem Zwiespalt zwischen einer großen Sehnsucht nach Treue und Festigkeit und einer großen Verunsicherung, ob sich das überhaupt realisieren lässt. So gilt das Wort Paul Ricoeurs von der Ehe als der „größten Wette unserer Zivilisation“ deutlicher denn je.

Viele dieser Dynamiken gelten in ähnlicher und doch auch wieder eigener Weise auch für die Familie. Auch sie ist als Lebensentwurf weit deutlicher zu einer Alternative unter vielen geworden, als in früheren Generationen. Wegen ihrer Zuverlässigkeit und ihrer Leistungsfähigkeit für die Familienmitglieder wie für die Gesellschaft hoch geschätzt, ist sie doch zugleich auch wegen der Anstrengungen und Investitionen, die sie erfordert, gefürchtet und gemieden. Auch hier reagieren junge Menschen mit einem aufschiebenden Verhalten: Wie die Eheschließung verschiebt sich auch die Familiengründung biographisch nach hinten, sei es aufgrund eines langwierigen Berufseinstiegs, einer langen Suche nach dem richtigen

Partner oder aber weil der Abschied von der Ungebundenheit der Jugend schwer fällt. Zugleich sind die Ansprüche an das, was Familie sein und was sie leisten soll, gewachsen. In der Bildungsgesellschaft soll sie den Kindern vieles mit auf den Weg geben. Im alltäglichen Pluralismus soll sie ihren Mitgliedern Orientierung und Halt bieten. In der Mobilitätsgesellschaft soll sie selbst über große Distanzen Heimat und Herkunft vermitteln. Dem allgemeinen Leistungsdruck des Erwerbslebens soll sie einen Gegenentwurf von unvoreingenommener Annahme des Einzelnen als individueller Person entgegenstellen. In der fortschreitenden Individualisierung schließlich soll sie ihre Mitglieder in eine feste Gemeinschaft einbinden. So erleben sich Familien heute eingespannt zwischen Anspruch und Wirklichkeit, und Eltern können dabei in vielem nicht mehr auf Kompetenzen zurückgreifen, die sie aus ihren Herkunftsfamilien mitbringen, denn „so vieles ist heute ja ganz anders als früher“. Mit diesen Institutionen, die so starke Veränderungen erfahren, hat es die Ehe- und Familienseelsorge zu tun. Der Seelsorge selbst aber geht es kaum anders. Vieles von dem, was über lange Zeiten konstant war, ist mittlerweile von tief greifenden Veränderungsprozessen erfasst. Nicht allein die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen Seelsorge geschieht, sind starkem Wandel unterworfen: etwa wenn sich angestammte konfessionell geprägte Milieus auflösen oder wenn der Wertewandel den Stellenwert von Religion im Leben der Menschen verschiebt. Auch die Strukturen, in denen Seelsorge organisiert wird, befinden sich in einem deutlichen Umbruch, der mit dem Schlagwort von den vergrößerten pastoralen Räumen hier nur angedeutet werden kann. Zielgruppen, Zeittakte, Ressourcen, Orte und Akteure der Pastoral sind in diese Veränderungen mit einbezogen.

Wenn so viel Dynamik und Veränderung aufeinander treffen, dann muss natürlich vieles ganz neu überlegt und ausgerichtet werden. Es muss aber auch die Frage gestellt werden, was denn bei all dem Wandel das sich gleich bleibende Kernanliegen ist: Menschen wollen als Ehepaare und Familien vor Gott und in der Welt leben. Sie sind als Ehepaare und als Familien miteinander unterwegs und suchen nach dem Guten und nach der Wahrheit ihres Lebens. Dafür sollen sie in der christlichen Gemeinde Orientierung, Unterstützung und menschliche Gemeinschaft finden. Dies gilt es in der Ehe- und Familienseelsorge zu leisten, unter Berücksichtigung der eigenen Stärken und Fähigkeiten, die jede und jeder schon mitbringt und der Probleme, Sorgen und Nöte, die sich für Eheleute und Familien auftun.

1.3 Ehe und Familie –aktive Zellen im Leben der Gemeinde

Dabei sind Eheleute und Familien keineswegs in erster Linie als „Sorgenkinder“ der Pastoral zu sehen. Schon gar nicht soll hier einer reinen Versorgungs- und Servicepastoral das Wort geredet werden. Gerade Eheleute und Familien sind selbst hoch aktiv, wenn es um die ehe- und familienpastoralen Angebote in der Kirche geht. Ob es die Eheleute sind, die in Ehevorbereitungskursen über ihre Erfahrungen berichten, ob die Familien in den Familienkreisen, die Teams zur Vorbereitung von Krabbel- und Kindergottesdiensten, die Familienkatechetinnen und Familienkatecheten in der Erstkommunionvorbereitung, oder ob es einfach die Eltern sind, die ihre Kinder an den Dienst als Messdiener erinnern oder die

Eheleute, die ihre Ehe so leben, dass es anderen Mut macht: Die Eheleute und Familien sind in sehr vielen Bereichen belastbare Träger und vertrauenswürdige Mitwirkende, wenn es um die konkrete Pastoral geht. Gerade in den größeren pastoralen Räumen, von denen zuvor die Rede war, wird die Kirche verstärkt die Mithilfe engagierter Familien brauchen, um das kirchliche Leben weiter zu tragen und zum Beispiel Orte wie kirchliche Kindergärten und Familienzentren spürbar als Orte der Kirche zu prägen. Eine gelingende Ehe- und Familienpastoral vor Ort ist in dieser Situation eine enorme Chance, um die Kirche lebendig und anziehend zu gestalten.

Damit ein solches Aktiv-sein aber gut in Schwung kommt und gelingt, sind Begeisterungsfähigkeit, geeignete Rahmenbedingungen und kompetente Begleitung nötig. Ehepaare und Familien werden sich nicht engagieren, wenn sie den Eindruck haben, dass letztlich ja doch alles im Sand verläuft, oder aber dass alles, was zu tun ist, schon von anderen getan wird. Die Ermöglichung von Engagement wird eines der pastoralen Zukunftsthemen sein, das auch für die Ehe- und Familienpastoral einen hohen Stellenwert hat.

1.4 Ehe und Familie – der Seelsorge bedürftig

Ehe und Familie allein unter dem Gesichtspunkt ihrer Nützlichkeit für die Seelsorge zu sehen, wäre weder redlich noch realistisch. Wenn das Leben in Ehe und Familie gelingen soll, dann gibt es vieles, was auch die Kirche mit ihrer Pastoral dazu beitragen kann. In weiten Bereichen sind die Angebote der Ehe- und Familienseelsorge als hilfreiche, kompetent durchdachte und an der Erfahrungswirklichkeit der Menschen orientierte Konzepte bekannt. Von den Kursen zur Förderung der Paarkompetenz über die Ehevorbereitung, die Ehe- und Familienbildung, die Ehe-, Familien- und Lebensberatung bis hin zu den Maßnahmen der Familienhilfe reichen die Möglichkeiten, um seitens der Kirche Ehe und Familie konkret zu unterstützen.

Und viele Eheleute und Familien können diese Unterstützung gut gebrauchen. Aber machen wir uns nichts vor: Es bedeutet einen immer wieder neu zu erbringenden Kraftakt, diese Dienste zu erbringen, und es ist immer wieder neu erforderlich, sich für eine hohe Qualität und eine wirkliche Lebensnähe dieser Angebote einzusetzen. Vieles, was gut und hilfreich ist, wird bei weitem noch nicht in ausreichendem Maß angeboten. Oder aber es wissen noch viel zu wenige Paare und Familien um diese Möglichkeiten und deren Chancen für das eigene Leben. Ehe- und Familienpastoral muss es leisten, auf Menschen zuzugehen und ihnen aktiv Orientierung und Unterstützung anzubieten.

2. Ehe und Familie – Arbeitsfeld der Seelsorge

In dieser Perspektive stellen Ehe und Familie ein beachtliches Arbeitsfeld zukünftiger Seelsorge dar. Worauf aber kommt es angesichts dieser Aufgabenfülle besonders an? Dazu will ich unserer Tagung drei grundsätzliche Impulse mit auf den Weg geben.

2.1 Das Gelingende sehen - die Probleme nicht übersehen

Zuweilen kommt es einem beinahe so vor, als gäbe es in der Ehe- und Familienpastoral so etwas wie einen Richtungsstreit. Da gibt es die einen, die betonen, dass wir in unserer Seelsorge besonders die Menschen im Blick haben müssen, die mit Ehe und Familie große Probleme haben, die Gescheiterten, die Verzweifelten, die, bei denen es mit dem Ehe- und Familienglück nicht gut geht: Alleinerziehende, Geschiedene und auch Wiederverheiratete müssen erfahren können, dass die Kirche sie nicht einfach links liegen lässt.

Dann betonen aber andere, dass es nicht angeht, wenn man erst in schwere Krisen geraten muss, um in das Blickfeld der Seelsorge zu kommen. Wir dürfen deshalb unsere Pastoral nicht von vorne herein nur an den Defiziten ausrichten, sondern müssen das Gelingende sehen und ressourcenorientiert denken und handeln. Wir alle aber sind pilgerndes Volk Gottes. Das darf nicht vergessen werden, wenn man solche Richtungsunterscheidungen aufmacht. Die Trennlinie zwischen denen, die Ehe und Familie „in Ordnung“ haben und denen, die das nicht schaffen, lässt sich so nicht ziehen. Es kommt darauf an, so meine ich, diese beiden Aspekte gerade nicht gegeneinander auszuspielen, sondern sich um ein gutes Gleichgewicht zu bemühen. Das Gelingende muss gesehen, geschätzt und tatkräftig gefördert werden. Deshalb haben wir auch keinen Grund, das Leitbild der auf einem personalen Ehebund gründenden Familie als einer vitalen, ursprünglichen und liebevollen Gemeinschaft von Personen aufzugeben oder zu reduzieren. Aber auch die Probleme dürfen nicht übersehen werden. Die Menschen mit Problemen und Sorgen dürfen sich nicht abqualifiziert fühlen. Diese beiden Aspekte sind geradezu untrennbar miteinander verbunden, wenn wir in unserer Seelsorge den Auftrag der Kirche ernst nehmen, wie ihn das Zweite Vatikanische Konzil mit den berühmten Anfangsworten der Pastoralconstitution formuliert hat: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“

2.2 Der Seelsorge ein Gesicht geben und Strukturen schaffen, die dem dienen

Die größer werdenden pastoralen Räume und die Reformen der Seelsorgestrukturen bergen die Gefahr, dass die Seelsorge vor Ort für die Menschen undurchschaubar wird. Wer ist zuständig für was? Wer ist hier eigentlich der Seelsorger und woran kann man das merken? Wie unterscheiden sich die kirchlichen Strukturen eigentlich von irgendeiner beliebigen behördlichen Verwaltung? Wer vermittelt das Vertrauen und die Zuversicht, dass es hier wirklich um die Menschen geht? Diese Fragen wollen wohl überlegt und geklärt sein, wenn der Zugang zu den Menschen nicht verloren gehen oder gar neu gefunden werden soll. Für die Ehe- und Familienpastoral müssen wir uns dabei noch spezifischer fragen: Was und vor allem wer genau begegnet einem jungen Paar, das um eine kirchliche Trauung nachfragt? – Vielleicht geht hier jemand nach jahrelanger Abwesenheit zum ersten Mal wieder auf die Kirche zu! Wird das ein neuer Anfang oder eine Erfahrung, die die Distanz nur bestätigt? Welche Erfahrungen machen Familien, die nach religiösen Erfahrungsräumen für ihre Kinder fragen? Wie sieht ein Kontakt mit Gemeinde im Zusammenhang der Erstkommunion aus? Und gibt es noch eine konkrete Möglichkeit vor Ort, jemanden anzusprechen, wenn Sorgen

und Zweifel die Seele niederdrücken? All diese Aspekte haben gemeinsam, dass es dabei auf konkrete Personen ankommt, auf Menschen, die sich verantwortlich fühlen, die sich in die Lage des anderen versetzen und die mit ihrem persönlichen Einsatz der Seelsorge ein Gesicht geben. Es ist mittlerweile zum Gemeinplatz geworden, dass die wenigen Priester und hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiter, die in der Seelsorge arbeiten, diese Aufgabe nicht alleine übernehmen können. Wenn aber Christen insbesondere im Sinn ehrenamtlichen Engagements hier tätig werden sollen, dann wird es entscheidend darauf ankommen, die entsprechenden Strukturen und Unterstützungssysteme zu schaffen und zu pflegen, um dieses Engagement in kompetenter Weise zu fördern. Entscheidend dabei scheint mir der richtige Bezug der Dinge zueinander: An erster Stelle steht die Notwendigkeit, der Seelsorge ein Gesicht zu geben, dem dienen die Strukturen, nicht umgekehrt.

2.3 Christus im Blick halten

Die Aufgaben der Ehe- und Familienpastoral sind vielfältig. Die Möglichkeiten, sich für Ehe und Familie zu engagieren, sind geradezu unbegrenzt. In vielen Bereichen hilft es den Betroffenen zunächst wenig, wenn ihnen jemand mit frommen Sprüchen kommt. Oft heißt es konkret überlegen und anpacken, damit Ehe und Familie als menschliche Gemeinschaft gelingen können. Auch was die Strukturen der Seelsorge angeht, führt an praktischen Organisations-, Koordinations- und Kommunikationsaufgaben kein Weg vorbei. Gerade weil es dabei so häufig und so vordringlich um lebenspraktische Dinge geht, darf nicht aus dem Blick geraten, von wem die Kirche mit all ihren Tätigkeitsfeldern und von wem jede einzelne Christin und jeder einzelne Christ ausgesandt ist: Jesus Christus, der unser Haupt und unser Herr ist.

Von ihm her und getragen von seiner Botschaft an die Menschen sorgen wir uns um die Seelen. In seiner Verkündigung des Reiches Gottes hat Jesus die Ehe und die Kinder wichtig genommen und hervorgehoben. Daraus erwächst der Auftrag jeder Ehe- und Familienpastoral. Es tut der Seelsorge aus ihrem Innersten heraus gut, sich diesen Ursprungspunkt immer wieder neu vor Augen zu führen. Dann können Christen getrost auf alle Menschen zugehen, ohne sich davor fürchten zu müssen, ihr Proprium, ihr Ureigenes, zu verlieren. Denn „es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“, um noch einmal aus den ersten Zeilen der Pastoralkonstitution zu zitieren.

3. Die Fachtagung

Was soll nun diese Fachtagung im Sinn dieser Impulse leisten? Es war der Kommission für Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz, die diese Fachtagung initiiert hat, von vorneherein klar, dass ein solches Treffen immer nur begrenzte Wirkungsmöglichkeiten hat. Dennoch soll etwas erreicht werden.

3.1 Anstöße geben

Die Praxisbeispiele und die Diskussionen im Großen und im Kleinen können Anstöße geben, das Bestehende im eigenen Bereich noch einmal zu überdenken und Neues damit zu verbinden.

3.2 Nach vorne sehen

Der angedeutete Wandel auf vielen Ebenen sollte Anlass sein, sich mit dem was ist nicht zufrieden zu geben, sondern kritisch und konkret zu fragen: Welche Fragen müssen wir angehen, welche Aspekte berücksichtigen, wie mit Eheleuten und Familie umgehen, damit unsere Pastoral tatsächlich in die Zukunft weist?

3.3 Nachfragen und nachhalten

Langfristig wird diese Veranstaltung nur dann etwas bewirken, wenn die Einsichten, die sich ergeben, weiter getragen werden, wenn Neues ausprobiert und auch darüber wieder ein Gespräch geführt wird. Wie diese aussehen kann, werden wir überlegen müssen.

Jetzt aber wünsche ich Ihnen und mir zunächst eine gute Fachtagung und eine Zeit fruchtbarer Gedanken und Gespräche.